

## **Teaser**

Respekt gilt seit dem Paradigmenwechsel zur lebensweltorientierten Sozialen Arbeit als wesentlicher ethischer Grundwert für die professionell Handelnden. Er zeigt sich darin, dass dem Subjekt Klient Achtung entgegengebracht wird auch z. B. für seine bisherigen Versuche der Lebensbewältigung und dass ihm mit dem Vertrauen begegnet wird.

Wenn KlientInnen problematische Bewältigungsmuster zeigen, fällt der Respekt vielen Sozialarbeitenden schwer.

Aktuelle Ideologien und Menschenbilder, die auf die Soziale Arbeit massiven Einfluss haben distanzieren sich vom Respekt gegenüber der Klientel und forcieren Handlungsstrategien wie Überreden, Druckausüben und Sanktionen austeilen. Damit entfernt sich Soziale Arbeit von einem für sie konstitutiven ethischen Grundwert.

## Respekt als Grundhaltung der Sozialen Arbeit?

Respekt vor der eigenen Klientel, das ist nicht unbedingt etwas, das in der Sozialen Arbeit durchgehend Tradition hatte. So erzählt Thiersch (Thiersch 2012) über „sehr eindrückliche Zeugnisse von sich erinnernden Heimkindern“ aus Deutschland während der Zeit nach dem 2. Weltkrieg bis in die 70er, 80er Jahre (vgl. z.B. Kappeler 2007) hinein: Ein ehemaliges Heimkind, so Thiersch, habe gesagt: „Wir lernten, dass wir nichts wert sind. Das war klar. Das dachte die Nachbarschaft. Aber die Nonnen sagten es uns auch. ... Ein anderes – und das hat mich verfolgt“ so Thiersch, „sagte: ‚Wir waren nichts wert. Das wussten wir. Na ja, die Nazis waren vorbei, sonst hätten sie uns wohl vergast.“

Die Lebensweltorientierung der Sozialen Arbeit, ein deutlicher Paradigmenwechsel in unserer Profession, der in Folge der 68er Bewegung die ethischen Grundhaltungen der Sozialen Arbeit bestimmte (vgl. 8. Jugendbericht 1990), erklärte den Respekt vor der eigenen Klientel zu einer zentralen Haltung moderner, subjektorientierter Sozialer Arbeit. Sie zeichnet sich aus durch einen respektvollen, wertschätzenden und ermöglichenden Umgang mit ihrer Klientel. Besonders die sozial Benachteiligten und Schwachen, so sieht es die Lebensweltorientierung, können von ihr eine faire Behandlung, eine Beachtung ihrer Menschenwürde und auch Parteinahme erwarten (vgl. z.B. Seithe 2011). Heute allerdings, in Zeiten des aktivierenden Staates und einer immer noch voranschreitenden Vermarktlichung (vgl. z.B. Otto/Schnurr 2000, Galuske 2002) der Sozialen Arbeit müssen wir uns erneut die Fragen gefallen lassen:

*Wie viel Respekt erfährt die Klientel im Hilfesystem der Sozialen Arbeit, wie viel Respekt darf sie noch erfahren? Wollen wir sie im Zweifel auch mit Druck integrieren, verändern und „aktivieren“ oder wollen wir sie dabei unterstützen, ihr Leben selber in die Hand zu nehmen? Sind die KlientInnen noch Menschen mit Rechten oder schon längst wieder einmal nur noch Objekte unserer Barmherzigkeit, Fürsorge oder sogar unserer Anweisungen? (Unabhängiges Forum kritische Soziale Arbeit 2011)*

### Respekt als zentrale Grundhaltung

Warum ist der Respekt gegenüber unserer Klientel ein so zentraler Wert? Thiersch spricht in diesem Zusammenhang von der „unbedingten Anerkennung der anderen als Personen, so wie sie sind, ohne Wenn und Aber.“ Anerkennung, und darum geht es, wenn von Respekt die Rede ist, meint das „Zutrauen und die Erwartung an unsere AdressatInnen, dass sie sich verändern können, dass sie Entwicklungs-, Lern- und Veränderungschancen haben und dass sie, wenn sich das in bestimmten Randsituationen nicht einlöst, ein Recht darauf haben, so zu sein, wie sie sind“ (Thiersch ebenda)

### Respekt zollen unter erschwerten Bedingungen

Nun mag diese Haltung für viele SozialarbeiterInnen zunächst einmal grundsätzlich selbstverständlich zu sein.

Wenn jedoch die aktuellen Lebensbewältigungsversuche ihrer Klientel offenbar problematisch und aus fachlicher Sicht kontraproduktiv sind, wenn Sozialarbeiterinnen also anstreben und auch anstreben müssen (z.B. im Kontext Kindeswohl), dass KlientInnen etwas an sich, ihrer Lage, ihrem Verhalten verändern, dann fällt es vielen schwer, ihrer Klientel auch weiterhin diese Haltung entgegenzubringen. Dann nämlich neigen viele KollegInnen dazu, mit rationalen Überzeugungsversuchen, mit sanftem oder auch deutlicherem Druck, ja sogar mit der Andeutung möglicher Sanktionen zu „arbeiten“.

Soziale Arbeit aber, die sich einem humanistischen Weltbild verpflichtet fühlt (vgl. z.B. Thiersch 2009, Füssenhäuser 2006),

- geht auch in Fällen nicht-gelungener Bewältigungsstrategien ihrer KlientInnen von der Anerkennung der bisherigen Bemühungen um Bewältigung aus,
- akzeptiert die Werte, Ziele, Theorien der Menschen über ihre Probleme und die Problementstehung,
- sie respektiert die Biografie und den biografischen Eigensinn der Menschen und sie
- ist von der Fähigkeit jedes Einzelnen überzeugt, sich verändern zu können.

Thiersch (2012) formuliert: „Gegenstand und Medium unserer Arbeit ist die Unterstützung in der Bewältigungsarbeit von Menschen. Das bedeutet, dass auch Menschen, die in Schwierigkeiten sind, einen Anspruch darauf haben, zunächst in dieser ihrer Bewältigungsleistung gesehen und respektiert zu werden. Auch abweichendes Verhalten ist zunächst ein Versuch, mit der Situation zu Rande zu kommen – es ist ein vielleicht unglücklicher, schwieriger Versuch. Man muss schauen, ob es funktionale Äquivalente, Veränderungen im Umgang und in den Rahmenbedingungen gibt, die zu glücklicheren Versuchen führen, aber der Ausgang ist zunächst die Akzeptanz der Bewältigungsleistung“ (Thiersch 2012).

Als Profession, die ihre Klientel als Subjekte ihres Lebens respektiert, kann lebensweltorientierte Soziale Arbeit sich deshalb nicht dazu hergeben, gesellschaftliche Forderungen bei ihrer Klientel mit Druck und Sanktionen durchzusetzen. Und sie wird sich ebenso wenig mit einem unter Druck zustande gekommenen Einverständnis der Klientel zufrieden geben. Soziale Arbeit, die bereit ist, ihrer Klientel, Respekt zu zollen, muss in einem solchen Fall viel mehr versuchen, die Betroffenen für eine Veränderung zu motivieren, für deren Notwendigkeit zu sensibilisieren, für die Umsetzung der Veränderung zu stärken, d.h. sie sollte sie vitalisieren und für das eigene Leben und seine Gestaltung interessieren und dabei Wege und Ziele mit ihnen abstimmen (vgl. z.B. Seithe 2008).

Wem aber der grundsätzliche und „rückhaltlose“ Respekt vor seinen KlientInnen fehlt, der wird diesen fachlich anspruchsvollen Weg verschmähen. Denn der ist mühsam und zu zeitraubend und diejenigen, um die es geht, - so muss man schließen – sind dann solche Anstrengungen offenbar nicht wert.

### **Praxen und Ideologien der Respektverweigerung**

Und genau an diesen fachlich schwierigen, anspruchsvollen Situationen konkreter Sozialer Arbeit setzen die Praxen und Ideologien an, die Soziale Arbeit dazu verführen wollen, auf die respektvolle Haltung ihrer Klientel gegenüber einfach zu verzichten:

Haltungen wie Paternalismus, Methoden, die Abstand nehmen von partizipativen Wegen, der Versuch einer Einwirkung auf die Klientel mit Druck oder sogar mit Sanktionen sowie jede Form der Exklusion - all das sind Schritte, die einer Sozialen Arbeit, die ihrer Klientel mit Respekt begegnet und ihre Würde bewahrt, zu wider laufen.

Der Umgang mit Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen oder ihnen Gewalt antun, ist z.B. ein besonders geeignetes Feld für paternalistisches, kontrollierendes und strafendes Gebaren in der Sozialen Arbeit. So stellen etliche als Präventionsprogramme ausgewiesene Konzepte weniger Hilfen als subtile Kontrollmechanismen dar (vgl. z.B. Kutscher 2008, S. 38). Der Neokonservatismus, der sich in den letzten 10, 20 Jahren zusammen mit den neoliberalen Strömungen in der Sozialpolitik und damit auch in unserer Profession breit gemacht hat (vgl. z.B. Butterwegge 2010, Dahme und Wohlfahrt 2003), distanziert sich zunehmend von solchen Haltungen in der Sozialen Arbeit, die Respekt vor der Klientel verlangen.

Aber auch die Sicht auf Menschen, die ausschließlich deren Nutzen, deren Verwertbarkeit im Auge hat (Humankapital, Employability) verletzt deren Würde und verzichtet auf den Respekt vor den Adressaten der eigenen Arbeit. Die Aktivierungspolitik ist schwer mit einer Grundhaltung zu verbinden, die die KlientIn wirklich als Subjekt, als ExpertIn ihres Lebens, als Mensch mit eigenen Erfahrungen, Gedanken, Empfindungen, Hoffnungen erkennt und anerkennt und die ihrem „biografischen Eigensinn“ Respekt zollt.

Soziale Arbeit, die in solchen Rahmenbedingungen nicht untergehen will, braucht vielmehr ein Menschenbild, „das nicht von der ökonomischen Verwertbarkeit des Menschen ausgeht, sondern seiner bedingungslosen Würde und dem Respekt, den jedes menschliche Wesen daraus erwarten kann“ (Keupp 2007, S. 31).

### **Respekt vor der Klientel zeichnet unsere Profession aus**

Die neosozial gewendete Soziale Arbeit hat sich von ihrem Menschenbild und dem daraus erwachsenden Auftrag, im Sinne der betroffenen Menschen zu handeln, weitgehend verabschiedet. Sie entfernt sich von einer Pädagogik, die Erziehung definiert als förderlichen Umgang mit sich entwickelnden Menschen (vgl. z.B. Tausch/Tausch 1998) und nicht als Eintrichtern vorgegebener Inhalte und Normen und distanziert sich von der Parteilichkeit für sozial benachteiligte Menschen.

Die Soziale Arbeit steht und stand immer unter dem doppelten Mandat (vgl. z.B. Seithe 2011). Sie bekam ihre Aufträge nie alleine vom gesellschaftlichen System, sondern immer auch von den betroffenen Menschen selber. Das doppelte Mandat aber, wie es bisher allgemein akzeptiert wurde, wird heute vom System

infrage gestellt, wenn nicht sogar aufgekündigt: Die Bedürfnisse und Interessen der Klientel werden nur so weit berücksichtigt, als sie dem Mandat des Systems nicht im Wege stehen. Es gibt somit auch keinen (konstruktiven) Konflikt zwischen beiden Mandaten mehr. Tritt ein Konflikt ein, wird von der Sozialen Arbeit erwartet, dass sie klar im Interesse des Systems handelt. So weist z.B. Schönig auf die Tatsache hin, dass der eigentliche Nutzer Sozialer Dienstleistungen der Staat sei und die Klientel, da sie nicht bezahlen könne, weitaus weniger Gestaltungsmacht inne habe, was diese Leistungen betrifft (vgl. Schönig 2006, S. 35).

Spätestens hier wird eine gefährliche und die Grundlagen unserer Profession bedrohende Tendenz deutlich:

Respekt wird in unserer Gesellschaft und unter den Bedingungen von Ökonomisierung und der Vorstellung vom „aktivierenden Staat“ offenkundig immer mehr nur noch denen gewährt, die die entsprechende wirtschaftliche Macht und Bedeutung haben.

**Berlin, 2/2012**

## Literatur:

8. Jugendbericht der Bundesregierung (1990). Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn 1990
- Butterwegge, Ch. (2010): Neoliberale Modernisierung, Sozialstaatsentwicklung und Soziale Arbeit. In: Michel-Schwartz, B. (Hrsg.) (2010): „Modernisierungen“ methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden 2010, S. 49 – 88
- Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (2003): Die verborgene Seite des aktivierenden Staats. In: Sozial-Extra, 27. Jahrgang, H. 8/9 2003, S 17ff
- Füssenhäuser, C. (2006): Lebensweltorientierung. In: Dollinger, B./Raithel, J. (Hrsg.): Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden 2006, S. 127 ff
- Galuske, M. (2002): Flexible Sozialpädagogik. Elemente einer Theorie Sozialer Arbeit in der modernen Arbeitsgesellschaft. Weinheim 2002
- Kappeler, M. (2007): Ein hohes Maß an Übereinstimmung – Heimerziehung in Deutschland „Ost“ und Deutschland „West“. In: jugendhilfe 6/2007, S. 298ff
- Keupp, H. (2007): Plädoyer für eine zivilgesellschaftlich „Neuerfindung“ Sozialer Arbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. 3/2007, S. 11ff
- Kutscher, N. (2008): Prävention unter Druck. Frühwarnsysteme und Elterntrainings. In: Sozial Extra 1-2 2008, S. 38ff
- Otto, H.-U./Schnurr, St. (Hrsg.) (2000): Privatisierung und Wettbewerb in der Jugendhilfe. Marktorientierte Modernisierungsstrategien in internationaler Perspektive. Neuwied 2000
- Schönig, W. (2006): Aktivierungspolitik. In: Dollinger, B./Raithel, J.: Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden 2006, S. 23ff
- Schrödter, M.: Die beiden Sozialpädagogen. In: widersprüche. H. 100 6/2006, S. 96ff
- Seithe, M. (2008): Engaging. Möglichkeiten klientenzentrierter Beratung in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden 2008
- Seithe, M. (2011): Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden 2011
- Tausch R./Tausch, A.-M. (1998): Erziehungspsychologie. Göttingen 1998 (1971)
- Thiersch, H. (2009): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Weinheim 2009 (1992)

**Mechthild Seithe**

Jahrg. 1948, Dipl. Psychologin, Dipl. Sozialarbeiterin; 18 Jahre Praxis in der Sozialen Arbeit, seit 1993 Hochschullehrerin (FH Jena), 2011 emeritiert, Schwerpunkte: Beratung, Hilfe zur Erziehung, Kritik der Sozialen Arbeit in der 2. Moderne